

unterwegs

Magazin der Evangelisch-methodistischen Kirche

21/2018

Ein Weg in die Zukunft

Was auf der Generalkonferenz
im Februar entschieden wird

Seite 6

Pro & Contra

Soll sich die EmK in Fragen der
Homosexualität weiter öffnen?

Seite 10

Eine neue Vision

Der methodistische Weg
Kirche zu sein

Seite 13

Andere Liebe

Kirche und Homosexualität

ANZEIGE

Jetzt die APP
kostenlos
downloaden

+
diese Ausgabe*
GRATIS
lesen



*Unterwegs Ausgabe 21/2018

bild der woche



kurz gesagt

Die Nordkirche hat Kristina Kühnbaum-Schmidt zur Landesbischöfin gewählt. Die 54-jährige Regionalbischöfin aus Thüringen erhielt im Lübecker Dom im ersten Wahlgang die notwendige Mehrheit der Landessynode. Sie tritt die Nachfolge von Gerhard Ulrich an. Der 67-Jährige tritt Ende März 2019 in den Ruhestand. Mit ihrer Vorstellungsrede hatte Kühnbaum-Schmidt offenbar die Herzen der Kirchenparlamentarier gewonnen. Sie wolle sich berührbar zeigen und wolle zuhören, sagte sie. Für ein gutes Gespräch sei es notwendig, zuzuhören.

Christen sollten sich in der Islamdebatte nicht von extremen Positionen vereinnahmen lassen, sondern Begegnungen mit Muslimen suchen und dabei kritische Fragen ansprechen, fordert der Referent beim Institut für Islamfragen der Evangelischen Allianz, Carsten Polanz. So dominieren in der Islamdebatte gegensätzliche Haltungen: Einerseits sehe er »destruktive Pauschalisierungen und lähmende Angst«, andererseits Tendenzen der Verharmlosung und Beschwichtigung realer Herausforderungen. Christen sollten nicht »einen Irrtum mit dem anderen bekämpfen«, sondern sich ausgewogen einbringen.

Die Deutsche Evangelische Allianz wählte einen neuen Generalsekretär. Der Münchner Diplomkaufmann Reinhardt Schink wechselt aus dem Allianz-Versicherungskonzern in den evangelikalen Dachverband und tritt die Nachfolge von Hartmut Steeb an. Schink stammt aus der baden-württembergischen Stadt Backnang. Nach eigenen Angaben kommt er aus einer Familie, »in der über Generationen hinweg ein lebendiger Glaube gelebt wurde«. Während seiner Jugendzeit kam Schink in Kontakt mit dem CVJM. Nach einer Ausbildung zum Bankkaufmann studierte er Betriebswirtschaft und promovierte im Bereich strategischen Managements.

epd | idea | kur | mip



»Ich verweigere der Hoffnungslosigkeit meinen Gehorsam!«, predigte Stefan Kraft (zweiter von rechts), als er als neuer Superintendent für den Distrikt Essen in der Norddeutschen Konferenz in sein Amt eingeführt wurde. Wie bei dem schon jahrelang auf Heilung wartenden Menschen am Jerusalemer Teich Bethesda (Johannes 5,1–9) würden auch in der Kirche die schlechten Erfahrungen überwiegen. Gegen allen Anschein gebe es Hoffnung, weil die Kirche »von den kraftvollen und verlässlichen Worten Jesu lebt«. Solche heilsamen Begegnungen mit Jesus zu erbitten und zu erleben, dafür möchte Kraft die Menschen, denen er in seinem Dienst als Superintendent begegnet, gewinnen. *Gabriel Straka | mip*

aus der emk

Die Vereinbarung von offiziellen Gesprächen zwischen Europas Protestanten und dem Vatikan, die in Basel stattfanden, hat der pfälzische Kirchenpräsident Christian Schad als Durchbruch in der Ökumene bezeichnet. Erstmals komme es damit zu einem offiziellen Dialog des Vatikans mit der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), in der lutherische, reformierte, unierte, methodistische und vorreformatorische Kirchen vereint sind, sagte Schad. Seit dem Beginn der Reformation vor 500 Jahren habe es einen derartigen Dialog nicht gegeben, betonte der GEKE-Präsident Gottfried Locher.

Mit dem Lauf-Event »MudMates« plant die EmK Metzingen einen Querfeldein-Lauf, bei dem Hindernisse bewältigt werden müssen. Im September 2019 soll die Veranstaltung stattfinden. Beim Lauf sei Teamgeist wichtig, denn auf der Strecke warten Hindernisse, bei denen man auf die Unterstützung der Mannschaftskameraden angewiesen ist. Wie der Name »MudMates« (Deutsch: Matschfreunde) sagt, wird es schmutzig, rutschig, nass und daher doppelt anstrengend. Aber eben auch Spaßig. »Bei uns geht es nicht um die Zeit, bei uns steht ausschließlich der Spaß im Vordergrund«, betont Pastor Bernd Schwenkschuster.

Häppchen und Schnäppchen bietet die Evangelisch-methodistische Kirche in Calw-Stammheim in den Herbstferien an. Der Erlös des Second-Hand-Marktes für Frauen am Samstag, den 27. Oktober, geht an ein Projekt der EmK-Weltmission, mit dem junge Frauen in Sierra Leone unterstützt werden. Bei einem Glas Sekt, einer Tasse Kaffee oder Tee und einem kleinen Häppchen sollen die Besucherinnen noch verweilen und sich an ihren Schnäppchen erfreuen. Vom 21. bis 26. Oktober besteht die Möglichkeit, Kleidung, Schuhe, Schmuck, Hüte, Schals – eben alles, was Frau gerne trägt – im Pastorat der EmK, Nelkenstraße 6, abzugeben.

www.emk-calw.de

epd | mip



Debatte um Homosexualität

Im Februar 2019 stehen auf der außerordentlichen Generalkonferenz Entscheidungen an, die unsere Kirche verändern werden. Dabei ist zum jetzigen Zeitpunkt noch offen, wie die Entscheidungen ausfallen werden. Mit dieser Ausgabe von »unterwegs« informieren wir über die Debatte um Homosexualität in unserer Kirche. Bischöfin i.R. Rosemarie Wenner zeigt auf, warum das höchste Gremium der EmK seit über 40 Jahren mit dieser Frage ringt (Seiten 6 und 7).

Das Thema polarisiert: Manche halten es für undenkbar, dass sich die Kirche Homosexuellen weiter öffnet. Für andere ist gerade dieser Schritt dringend geboten. In dieser Ausgabe wollen wir die Bandbreite der Meinungen in der EmK abbilden. So vertreten zwei Professoren von der Theologischen Hochschule in Reutlingen unterschiedliche Positionen (Seiten 10 und 11). Sie tun das mit gegenseitigem Respekt. Auch eine ganze Anzahl von Personen aus unserer Kirche teilen mit, wie sie in dieser Frage denken (Seiten 14 bis 17).

Wir hoffen, dass diese Ausgabe von »unterwegs« bei den Gesprächen in den Gemeinden hilft, sich eine Meinung zu bilden – und trotz aller Unterschiede das Verbindende zu sehen. Eine solche Auseinandersetzung, die in der Liebe bleibt, bringt uns als Kirche weiter. Wir wünschen Ihnen bei der durchaus fordernden Lektüre von »unterwegs« viele Denkanstöße und gute Gesprächshilfen.

Ihr Michael Putzke

So erreichen Sie uns:

Redaktion »unterwegs«
Telefon 069 24 25 21-153
E-Mail: redaktion@emk.de
Aboservice: 0711 83000-0
www.emk-unterwegs.de
facebook.com/unterwegsmagazin





Wir sehen jetzt
durch einen Spiegel
ein dunkles Bild;
dann aber
von Angesicht zu Angesicht.
Jetzt erkenne ich stückweise;
dann aber werde ich erkennen,
wie ich erkannt bin.

1. Korinther 13,12

Manchmal wünschte ich mir, es seien einfach alle Menschen meiner Meinung. Wie einfach wäre das!

Doch was wäre, wenn alle so denken würden wie ich, obwohl ich in vielen Punkten vielleicht gar nicht recht habe, weil ich mich schlicht und einfach irre? Nicht zuletzt bei all den Diskussionen um die Frage gleichgeschlechtlicher Lebensweisen leiden wir sehr darunter, dass wir uns als Schwestern und Brüder an vielen Stellen nicht einig sind, dass unsere Meinungen auseinandergehen oder sich gar unversöhnlich gegenüberstehen. Und alle meinen wir: Wir haben recht, wir haben die Wahrheit erkannt. Aber können wir da wirklich so sicher sein?

Mein Lehrer im Fach Systematische Theologie hat einmal zu mir gesagt: »Mein lieber Bruder, denke daran, es könnte auch alles ganz anders sein, als du denkst.« Inzwischen bemühe ich mich um eine andere Haltung gegenüber denen, mit denen ich nicht einig werden kann. Ich arbeite daran, offen und ehrlich sagen zu können: »Gut, dass du anders denkst als ich, nur für den Fall, dass ich falsch liege.«

Vorbild hierbei sind mir Worte des Apostels Paulus. Er schreibt in 1. Korinther 13,12: »Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.«

Nur Gott kennt die Wahrheit

Obwohl Paulus nicht gerade dafür bekannt ist, mit wenig Selbstvertrauen aufzutreten, weiß er doch immer um die Vorläufigkeit seiner Erkenntnis. Er weiß, dass er die Gedanken Gottes, die Wahrheit dieser Welt, letztlich eben auch als Apostel nicht wirklich verstehen kann. Er weiß: Die Wahrheit kennt letztlich nur Gott allein. Alles, was ich hier denke, ist vorläufig, vor Irrtum nicht gefeit.

Wir sollten diese Bescheidenheit des Paulus ernst nehmen. Gerade, wenn es um für uns strittige Entscheidungen geht, sollten wir uns zudem ein Beispiel an ihm nehmen. Denn auch unsere Erkenntnis ist letztlich immer Stückwerk. Ich hoffe wirklich sehr, dass wir das gerade bei solch schwierigen Fragen wie der Homosexualität beachten.

Ich hoffe sehr, dass wir uns auch hier, wie Paulus, nicht selbst absolut setzen. Wir haben unsere Überzeugungen, unsere Positionen, und die müssen wir auch haben. Aber gerade in dieser Diskussion zeigt sich überdeutlich, dass sich Meinungen oft unversöhnlich gegenüberstehen und eine Einigung nicht möglich ist.

»Auch unsere Erkenntnis ist letztlich immer Stückwerk.«

Können wir uns dennoch, bei allen Unterschieden, als Schwestern und Brüder begreifen, deren Wissen immer Stückwerk bleiben wird? Können wir lernen zu begreifen, dass Christus uns eint, auch wenn wir unterschiedlich denken und leben?

Wir werden nicht darum herumkommen, damit zu leben, dass es Menschen in unserer Gemeinde gibt, die anders denken als wir.

Wenn wir aber vergessen, dass auch wir immer nur stückweise erkennen, dann haben wir uns selbst an die Stelle Gottes gesetzt und letztlich vergessen, dass Gottes Gedanken unendlich höher sind als unsere.

Barmherzig sein

Paulus schreibt diese Verse im sogenannten Hohelied der Liebe. Das scheint mir kein Zufall zu sein. Die Liebe zueinander ist es, die uns gerade gegenüber denjenigen barmherzig sein lässt, die anders denken als wir. Wir sollten wirklich immer davon ausgehen, dass gerade derjenige, der anders denkt als ich, sich in gleicher Weise um die richtige Erkenntnis müht wie ich selbst. Diese Gedanken sollten uns aber nun gerade nicht ratlos lassen, nach dem Motto: Es weiß doch sowieso gar keiner wirklich Bescheid – nein, ganz im Gegenteil!

Auch für Paulus ist klar: Es ist nicht so, dass keiner Bescheid weiß. Es gibt einen, der die Wahrheit kennt: Der allmächtige Gott. Er ist die Wahrheit dieser Welt, und er will uns an dieser Wahrheit teilhaben lassen, wenn wir nach ihm fragen.

Lasst uns darum gemeinsam den Gedanken Gottes nachspüren, lasst uns gemeinsam auf ihn hören, und lasst uns gleichzeitig in Liebe aufeinander zugehen und barmherzig miteinander umgehen.

gekürzter Abdruck aus FrauenWege 3/2018

SIEGFRIED REISSING

ist Superintendent
im Distrikt Stuttgart.



»... stay in love with God«
(... in der Liebe Gottes bleiben).
Aussagekräftiges Gruppenfoto der
Mitglieder der Kommission
»Ein Weg in die Zukunft«.
Sie stehen vor der dritten Regel
aus den »Allgemeinen Regeln«
John Wesleys.

stay in love with
God

Ein Weg in die Zukunft

Vor zwei Jahren befand sich die Generalkonferenz, das weltweit oberste Leitungsgremium der Evangelisch-methodistischen Kirche, in der Diskussion zur Beurteilung von Homosexualität in einer Sackgasse.

Daraufhin setzte der Bischofsrat eine Kommission ein, die Lösungsansätze entwickeln sollte.

Rosemarie Wenner war Mitglied dieser Kommission und berichtet aus der Arbeit.

Seit 1972 gibt es bei jeder Tagung der Generalkonferenz der Evangelisch-methodistischen Kirche Debatten über die Frage, wie Homosexualität aus christlicher Sicht zu betrachten ist. In jenem Jahr, gerade vier Jahre nach der Kirchenvereinigung, legte die mit der Erarbeitung der Sozialen Grundsätze beauftragte Kommission ihren Bericht vor. Darin stand: »Homosexuelle sind nicht weniger als Heterosexuelle Menschen von heiligem Wert, die den Dienst und die Anleitung der Kirche in ihren Kämpfen um erfülltes Leben ebenso brauchen wie die geistliche und emotionale Fürsorge einer Gemeinschaft, die versöhnende Beziehungen mit Gott, mit anderen und mit sich selbst ermöglicht. Weiterhin betonen wir, dass die Menschenrechte und die zivilen Rechte für alle Menschen zu gelten haben.«

Eine Ergänzung der Sozialen Grundsätze

In der Debatte über diese Formulierung stellte jemand den Antrag, folgenden Satz zu ergänzen: »Die Evangelisch-methodistische Kirche billigt praktizierte Homosexualität nicht und sieht diese Praxis als unvereinbar mit der christlichen Lehre an.« Dieser Antrag wurde angenommen. Seitdem diskutiert die Generalkonferenz alle vier Jahre darüber, ob diese Ergänzung zu recht in unseren Sozialen Grundsätzen steht. Die wenigen Bibelstellen, die sich explizit auf homosexuelle Praktiken beziehen, verurteilen diese zwar scharf. Viele Christen sehen sie allerdings nicht als zeitlos gültig an; sie argumentieren mit dem Liebesgebot und erinnern daran, dass Gottes Gnade allen gilt.

Inzwischen kommen etwa 40 Prozent der Delegierten zur Generalkonferenz aus Ländern in Afrika, Asien oder Südosteuropa, in denen Homosexualität verbo-

ten oder tabuisiert ist. Sie haben schon allein mit der Tatsache Mühe, dass das Thema überhaupt bei einer christlichen Konferenz verhandelt wird. In den USA und in den westeuropäischen Ländern sind gleichgeschlechtliche Partnerschaften hingegen erlaubt und die Toleranz gegenüber Menschen mit unterschiedlichen sexuellen Neigungen wächst in den Gesellschaften und in vielen Gemeinden. Die Debatten wurden in den letzten Jahren schärfer und unversöhnlicher; hierin spiegeln wir als Kirche auch gesellschaftliche Brüche wider, wie sie vor allem in den USA massiv zutage treten, obwohl wir gerne Gegenkultur sein möchten.

Während der Generalkonferenz 2016 befürchteten viele, dass sich die Kirche an der Frage, wie Homosexualität zu beurteilen ist, spalten würde. Da stellte jemand den Antrag, den Bischofsrat zu bitten, einen Vorschlag zu unterbreiten, wie die Evangelisch-methodistische Kirche aus dieser Sackgasse herauskommen kann. Dieser Antrag wurde angenommen. Als Bischofsrat erarbeiteten wir buchstäblich über Nacht eine Erklärung, in der wir vorschlugen, während der Tagung keine Entscheidung in dieser Thematik zu treffen und dem Bischofsrat das Mandat zu erteilen, eine Kommission einzusetzen, die einen Weg in die Zukunft erarbeitet (→ Internet-Tipps).

Neue Perspektiven mit Gebet und Bibelstudium

Die Möglichkeit, eine außerordentliche Generalkonferenz abzuhalten, wurde erwähnt. Nach intensivem Ringen folgte die Generalkonferenz mit knapper Mehrheit diesem Vorschlag. Im Herbst 2016 berief der Bischofsrat daraufhin die Kommission »Ein Weg in die Zukunft«. Sie wurde von Bischof Kenneth Carter, Florida, USA, Bischöfin Sandra Steiner-Ball, Virginia, USA,

und Bischof David Yemba, Demokratische Republik Kongo, geleitet. Ihr gehörten 32 Personen an, Laien, Pastoren und Bischöfinnen aus allen Kontinenten, die unterschiedliche theologische Richtungen vertraten. David Field aus Basel und ich brachten die europäische Perspektive in die Kommission ein. Neun Kommissionssitzungen fanden statt, eine davon im September 2017 in Berlin. Die Arbeit war von Gebet und Bibelstudium getragen.

Wir einigten uns in der ersten Sitzung auf einen Verhaltenskodex, der unter anderem besagte, dass wir mehr Wert darauf legen, andere zu verstehen, als selbst verstanden zu werden, dass wir einander gute Absichten unterstellen, dass wir einander in unseren unterschiedlichen Meinungen respektieren und dass wir Vertraulichkeit wahren. Trotz gegensätzlicher Positionen suchten wir gemeinsam nach Wegen für unsere Kirche, die die Einheit fördern und gleichzeitig so viel Freiheit wie möglich zulassen, um in den unterschiedlichen Kontexten in vier Kontinenten die missionarische Kraft der Kirche zu stärken. Wir erarbeiteten eine theologische Grundlegung, in der wir die ökumenische Gesinnung und die missionarische Ausrichtung der Kirche betonten und dazu aufriefen, die Überzeugungen in Demut einzubringen.

Unterschiedliche Vorschläge

Für die zukünftige Struktur der Kirche machten wir drei Vorschläge: Der **TRADITIONALIST PLAN** (traditioneller Ansatz) würde im Wesentlichen die jetzt gültigen Regelungen belassen, dass praktizierende Homosexuelle nicht ordiniert werden können und dass es in EmK-Gemeinden und durch Geistliche der EmK keine Trauungen gleichgeschlechtlicher Partnerschaften geben soll. Wer dies nicht mittragen kann, sollte einer neu zu bildenden methodistischen Kirche angehören, die mit der bestehenden affiliert sein kann.

Nach dem **CONNECTIONAL CONFERENCE PLAN** (getrennt aber verbunden) würde die Kirche in mehrere Zweige geteilt, die sich geographisch überlappen können. Ein Zweig würde die traditionelle Haltung bewahren, ein anderer würde die volle Inklusion von Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierungen ermöglichen, ein dritter würde unterschiedliche Regelungen in dieser Thematik zulassen. Die Konferenzen außerhalb der USA könnten entweder einem dieser Zweige zugehören oder einen eigenständigen Zweig bilden. Alle »Connexional Conferences« würden bei der Generalkonferenz über für alle verbindliche Lehrfragen und gemeinsame Vorhaben entscheiden.

Nach dem **ONE CHURCH PLAN** (eine Kirche) würden die ablehnenden Aussagen zu Homosexualität und die da-

raus folgenden ausgrenzenden Regelungen aus der weltweit geltenden Verfassung, Lehre und Ordnung gestrichen. Gleichzeitig würde eingefügt, dass niemand gezwungen werden kann, gegen sein Gewissen zu handeln. Die Entscheidung, ob Menschen, die in gleichgeschlechtlichen Beziehungen leben, ordiniert werden können, wäre dann von den Kommissionen für ordinierte Dienste in den Konferenzen zu treffen, und die Frage nach gleichgeschlechtlichen Trauungen wäre von den Pastorinnen und Pastoren und den Gemeinden zu bedenken. Der Bericht steht in den vier offiziellen Sprachen der Generalkonferenz im Internet. In der Kommission fanden sowohl der »Connectional Conference Plan« als auch der »One Church Plan« viel Unterstützung. Der Bischofsrat sprach sich mit deutlicher Mehrheit dafür aus, der Generalkonferenz die Annahme des »One Church Plan« zu empfehlen. Er sah in ihm eine Möglichkeit, Menschen mit gegensätzlichen Meinungen in der Frage, wie Homosexualität nach biblischer und kirchlicher Lehre zu beurteilen ist, in einer Kirche Raum zu geben und auch den Unterschieden in den einzelnen Ländern unserer weltweiten Kirche Rechnung zu tragen.

Alle drei Vorschläge liegen nun der Generalkonferenz vor. Daneben gibt es zahlreiche weitere Anträge, zum Teil in Abänderung dieser Vorlagen, zum Teil mit ganz anderen Ansätzen.

Beten und aufeinander hören

Die Delegierten werden zuerst entscheiden müssen, welche der weiteren Anträge mit der vom Bischofsrat ausgesprochenen Einladung zur Generalkonferenz in Einklang stehen und folglich behandelt werden können. Danach werden die Delegierten darum ringen, welchen Weg die Kirche einschlagen soll. Sowohl der Kommission »Ein Weg in die Zukunft« als auch dem Bischofsrat war es wichtig, dass die Beratungen in einem geistlichen Prozess des respektvollen Hörens geschehen und nicht in einem Kampf, in dem es am Ende Gewinner und Verlierer gibt. Die Generalkonferenz wird deshalb mit einem Tag des Betens und Aufeinander Hörens beginnen.

Wie wird die Generalkonferenz entscheiden? Ich weiß es nicht. Die Zentralkonferenzen werden in jedem Fall für ihr Gebiet Anpassungen vorzunehmen haben. Ich werbe für einen Weg, der Unterschiedlichkeit erlaubt und größere Akzeptanz für Menschen, die nicht heterosexuell sind, signalisiert. Vor allem soll unser Nachdenken über den Weg in die Zukunft ins Gebet eingebettet sein, dass Gott uns für seinen Weg öffnet: den Weg der Liebe, die Spaltungen in der Kirche und in der Welt überwindet.



→ Internet-Tipps

☞ <https://www.emk.de/meldungen-2018/hundert-seiten-ringenum-einheit/>

☞ <https://www.emk.de/meldungen-2018/bischofsrat-weist-den-weg-einheit-und-freiheit/>

ROSEMARIE WENNER

ist als Bischöfin Mitglied des
Bischofsrates und der internationalen
Kommission »Ein Weg in die Zukunft«.
Sie lebt im Ruhestand in Nußloch.



»Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat«

Wenn Christen heute über Homosexualität streiten, genügt es nicht, einige Bibeltexte zu zitieren oder Positionen zu beziehen, sagt Manfred Marquardt. Denn es geht dabei mehr als um dieses Thema.

Wenn Christen heute über Homosexualität streiten, geht es um die Hoffnung, den Glauben und die Liebe, das Ewige im Jetzt (1. Korinther 13,13): Um die Hoffnung, dass ein Horizont sich öffnet, in dem wir Gottes Wirken erkennen. Um den Glauben, der kein Rest vormodernen Denkens ist, sondern auch heute das Wesentliche und Verlässliche zu erkennen vermag. Um die Liebe, aus der eine christusgemäße Ethik und ein ihr entsprechendes Verhalten erwachsen, das jeden Menschen als Gottes geliebtes Geschöpf annimmt.

1. Die Hoffnung

Sie schaut über den Horizont hinaus, der die Auseinandersetzungen nicht selten in eine bedrückende Enge zieht. Die Geschichte unserer Kirche in den USA ist nicht arm an Spaltungen – etwa wegen des Besitzes von schwarzen Sklaven (1844), gegen den Wesley sich entschieden eingesetzt hatte. Erst 1939 – fast einhundert Jahre später – wurde diese Spaltung mit der Vereinigung zur »Methodist Church« überwunden. Oder wegen der Ausgrenzung »schwarzer« Kirchenglieder, für die erst im Jahr 2000 eine offizielle Versöhnung stattfand.

»Ist denn Christus geteilt?«, fragte Paulus die von Spaltungen bedrohte Gemeinde in Korinth. »Wer die Gemeinde spaltet, zerteilt Christus«, interpretiert Walter Klaiber den Apostel. Seit der Wende zum 20. Jahrhundert haben Christen und Kirchen ihren Auftrag zur weltweiten Verkündigung des Evangeliums neu gehört und in Mission und Ökumene zu erfüllen versucht. Methodisten waren von Anfang an dabei, getrieben von der Hoffnung auf Gottes Glauben schenkendes Wirken in einem neuen Miteinander der Christen innerhalb und außerhalb ihrer Kirchen. Diese Hoffnung lebt noch, weltweit. Wir sind unterwegs – mit wem?

2. Der Glaube

Christliche Ethik hat ihre Wurzeln im Glauben, der beides einschließt: unsere persönliche Beziehung zu Gott und einen Inhalt, der sich aus der biblischen Überlieferung speist. John Wesley war überzeugt, dass die Bibel als »Buch der Worte Gottes« und die Natur als »Buch der Werke Gottes« miteinander zu studieren seien, um die Welt als Schöpfung und den Willen des Schöpfers zu erkennen. Dazu gehört auch das Verständnis des eigenen, zu Gottes Bild geschaffe-

nen Seins. Das Johannes-Evangelium stellt in seinen Anfangsversen eine über das Alte Testament hinausgehende Erkenntnis bereit: »Der Logos«, »das Wort«, Jesus Christus, ist in Einheit mit dem Vater an der ursprünglichen Erschaffung von »Himmel und Erde« (1. Mose 1,1; Johannes 1,1–3) beteiligt. Als Christen werden wir diese christologische Interpretation zu beachten haben.

Zu oft ist ein egoistischer Missbrauch der Schöpfung mit einzelnen Bibelziten »christlich« gerechtfertigt worden. Etwa die Ausbeutung der Natur mit dem Auftrag »Macht euch die Erde untertan« (1. Mose 1,28). Oder die Überordnung der Männer über die Frauen mit der Überlieferung, der Mann sei vor der Frau erschaffen worden und darum ihr Haupt (1. Mose 2,22f.; 1. Korinther 11,3). Oder die Sklaverei mit dem Fehlen eines Verbots in der Bibel, das als stillschweigende Zustimmung ausgelegt wurde. Allen solchen Arten des Missbrauchs der Schöpfung hätte eine Orientierung an der Lehre und dem Leben Jesu einen Riegel vorgeschoben.

Schauen wir nun auf Texte der Bibel, die eine homosexuelle Praxis ausdrücklich verbieten.



Foto: Geralt / Pixabay

Die alttestamentlichen Aussagen über Homosexualität stehen zwar »nicht im Zentrum« der ethischen Unterweisung, sie sind jedoch von einer einmütigen Klarheit in ihrer negativen Beurteilung (Hermann Lichtenberger). Im dritten und fünften Buch Mose finden sich Gebote, die für die Heiligkeit des Volkes und dessen Abgrenzung von den umgebenden Völkern und ihren Religionen wichtig sind. Auf Nichteinhalten folgt in der Regel die Strafe der Steinigung, eine Ausmerzung aus der Mitte Israels. Durch die gehorsame Befolgung dieser Gebote soll Israel vor jeder Vermischung bewahrt werden.

3. Mose 18,22 und 3. Mose 20,13 verbieten homosexuelle Handlungen von Männern generell. »Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Gräuel« (3. Mose 18,22). Die zweite Stelle fügt die Strafbestimmung hinzu: »Beide sollen des Todes sterben.« Der Ausdruck »Gräuel« (der über 150-mal im Alten Testament vorkommt) bezeichnet im Heiligkeitgesetz (3. Mose 17–26) einen Tabubruch in Bezug auf Gottes Heiligkeit. Die hier zitierten Verbote – Inzest, Heirat der Schwester der eigenen, noch lebenden Frau, Geschlechtsverkehr während der Menstruation – sind an die Männer Israels gerichtet und sollen auch das Zusammenleben in der Großfamilie regeln.

Bei den kritischen Aussagen zu praktizierter Homosexualität im Neuen Testament (Römer 1,24–27; 1. Korinther 6,9 und 1. Timotheus 1,10) geht Paulus von anderen Voraussetzungen aus, als sie uns heute gegeben sind. Er kannte keine homosexuelle Prägung oder Orientierung. In seinen Augen war eine homosexuelle Handlung frei gewählt und darum eine zurechenbare Sünde. Er setzt eine »natürliche« Schöpfungsordnung voraus (Römer 1,26f.), die jedoch die Schöpfungswirklichkeit nicht aufheben kann, wie die

heutigen Naturwissenschaften sie beschreiben und wie persönliche Erfahrungen mit der eigenen Geschöpflichkeit sie zeigen. Solche – im Falle der Homosexualität relativ neuen – gefestigten Erkenntnisse könnten bei der ethischen Beurteilung nicht außer Acht bleiben.

Dennoch sind die neutestamentlichen Aussagen in ethischer Hinsicht keineswegs überholt. Der auch für uns wichtige Aspekt wird sichtbar, wenn wir uns fragen, ob sie nicht ebenso auf heterosexuelle Beziehungen zutreffen. »Das ist in der Tat der Fall«, schreibt Wilfried Härle (Ethik, 361). »Wenn die sexuelle Praxis eine Konsequenz der Vertauschung von Schöpfer und Geschöpf ist (Römer 1), oder Kinder als Lustobjekt benutzt werden (1. Korinther 6; 1. Timotheus 1), ist dies unter homosexuellen wie unter heterosexuellen Bedingungen gleichermaßen Sünde.«

3. Die Liebe

»Mein Kind ist homosexuell.« Meistens ist ein solcher Satz aus dem Mund christlicher Eltern mit tiefem Erschrecken verbunden, manchmal auch mit der Frage: »Wie konnte uns das passieren?« Viele Eltern und Großeltern haben aber inzwischen einen guten Weg der realistischen Wahrnehmung und liebevollen Begleitung gefunden. Diese Hinwendung ist mit der überlieferten christlichen Lehre anscheinend nicht leicht zu verbinden. Aber ein sorgfältiges Lesen und Verstehen der Bibel sowie die Aufnahme heutiger medizinischer und humanwissenschaftlicher Erkenntnisse können einen Weg öffnen.

Jesus spricht nicht über homosexuelles Verhalten. Aber die richtungsweisende Lehre kommt von ihm. Er stellt allen Geboten ein Grundgebot voran, an dem »das ganze Gesetz und die Propheten hängen«: das Doppelgebot der Liebe. Was das im konkreten Fall bedeuten kann, zeigt Jesus an Beispielen und fügt die »Goldene Regel« (Matthäus 7,12) als Kompass für die richtige Entscheidung hinzu: »Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen! Das ist das Gesetz und die Propheten.«

Aufmerksame und nachdenkliche Nächstenliebe – so ließe sich John Wesleys Ethik auf den Begriff bringen. Sie sieht die Menschen in ihrer wirklichen Lebenswelt und ihrer persönlichen Verfassung an und versucht, sich in ihre Lage zu versetzen. Dann braucht die Liebe nicht viele Worte. Sie tut das Gute, wie es ihr möglich und geboten ist.



MANFRED MARQUARDT

war Gemeindepastor und lehrte
am Theologischen Seminar.
Er lebt im Ruhestand in Reutlingen.



Soll sich die EmK homosexue

»unterwegs« bat zwei der Professoren der Theologischen Hochschule Reutlingen um Stellungnahme zur Frage: Soll die Evangelisch-methodistische Kirche den Weg freimachen, dass Partnerschaften gleichgeschlechtlicher Paare gesegnet werden und praktizierende Homosexuelle Pastorinnen und Pastoren werden können? Sie kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen.

PRO: Die biblischen Texte haben gar nicht im Blick, was wir heute unter einer Partnerschaft verstehen, sagt Jörg Barthel. Er lehrt Altes Testament an der Theologischen Hochschule Reutlingen.



Ich will in aller Kürze fünf Gründe nennen, warum ich diese Frage mit Ja beantworte:

1. Wir sollten uns öffnen, weil sich die biblischen Verurteilungen von Homosexualität nicht auf heutige Formen gleichgeschlechtlicher Liebe übertragen lassen. Die biblischen Texte sind ausschließlich auf den männlichen Geschlechtsakt bezogen. Die heutige Vorstellung von »Homosexualität« als einer prägenden Orientierung der Persönlichkeit ist ihnen unbekannt. Auch wird die patriarchale Geschlechterordnung, in der Männer Frauen übergeordnet sind, selbstverständlich vorausgesetzt. Das Problem ist, dass Männer aus der Rolle fallen: »Du [Mann!] sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau« (3. Mose 18,22; 20,13; auch Römer 1,26f. setzt dieses Verständnis voraus). Das Ideal einer in gegenseitiger Verantwortung und Liebe gelebten Partnerschaft liegt gänzlich außerhalb des Horizontes der biblischen Texte. Darum verbietet sich eine einfache Übertragung.
2. Wir sollten uns öffnen, weil es Zeit ist, die lange Geschichte der Diskriminierung gleichgeschlechtlich liebender Menschen zu beenden. So wie sich die Kirche einst von der Rechtfertigung der Sklaverei und der Diskriminierung von Frauen getrennt hat, sollte sie auch homosexuell empfindende Menschen will-

kommen heißen. Dieses Willkommen bleibt halbherzig, solange ein entscheidender Teil der Persönlichkeit davon ausgenommen bleibt.

3. Wir sollten uns öffnen, weil wir es uns nicht länger leisten sollten, den wissenschaftlichen Konsens in unserer Frage zu ignorieren. Bei allen Differenzen im Detail ist sich seriöse Wissenschaft einig: Homosexualität ist bei den meisten Menschen eine Prägung, die sich nicht einfach ändern oder therapieren lässt, sondern tief in der Geschichte der Person wurzelt. Diese Einsicht sollten wir nicht erst zur Kenntnis nehmen, nachdem wir unser theologisches Urteil bereits gefällt haben. Sie ist vielmehr selbst ein wesentlicher Baustein theologischer Urteilsbildung.

4. Vor allem aber sollten wir uns öffnen, weil es bei unserer Frage nicht zuerst um eine Diskussion von Theologinnen und Theologen, Kirchenleitungen und Konferenzen geht, sondern um die konkreten Erfahrungen und Lebensgeschichten von Menschen. Diese Geschichten handeln oftmals von Konflikten und schwierigen Prozessen der Selbstfindung, aber sie handeln auch davon, wie Menschen ihre sexuelle Prägung als Teil ihrer Persönlichkeit angenommen und als gute Gabe Gottes verstehen gelernt haben. Wenn dies so ist – warum sollte er oder sie diese Prägung nicht auch in einer liebevollen Partnerschaft von Gleichberechtigten leben können?

5. Bei alledem plädiere ich nicht für eine Öffnung, um Zwietracht zu säen oder Spaltungstendenzen zu befördern. Vielmehr bin ich überzeugt, dass sich gerade im Umgang mit strittigen Fragen zeigt, was Kirche ist und wie Gemeinschaft in Christus gelebt werden kann. Für mich sind die Ausführungen des Paulus zur Frage des Verzehrs von Götzenopferfleisch in Römer 14–15 dabei wegweisend geworden: Paulus ermahnt die »Liberalen«, die für eine freiheitliche Position eintreten, dazu, die anders Denkenden nicht zu verachten. Und er ermahnt die »Konservativen«, denen die Freiheit der anderen zu weit geht, diese nicht zu verurteilen. Wenn das geschieht, kann Wirklichkeit werden, was Paulus in Römer 15,7 fordert: »Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat.«



Allen Menschen weiter öffnen?

CONTRA: Nach dem biblischen Zeugnis ist dies nicht der Wille des Schöpfers, sagt Roland Gebauer, Rektor der Theologischen Hochschule Reutlingen.



Ja, die EmK soll sich homosexuellen Menschen öffnen, denn sie lebt in der Nachfolge Jesu, der für alle Menschen bedingungslos offen war. Aber diese Öffnung hat eine Grenze – gerade in Fragen von Sexualität und Ehe, wie Jesus selbst gezeigt hat (Johannes 8,11). Diese Grenze liegt für mich im Blick auf Homosexualität vor der Segnung homosexueller Paare und der Ordination von praktizierenden homosexuellen Menschen.

Mit den wenigen expliziten biblischen Aussagen zum Thema (3. Mose 18,22; 20,13; Römer 1,26f.; 1. Korinther 6,9f.; 1. Timotheus 1,10) lässt sich das freilich nur unzureichend begründen, denn diese sind hinsichtlich ihres Sinns und ihrer Bedeutung umstritten. Gleichwohl gilt die Klarheit, die die Evangelischen Kirche (EKD) 1996 in ihrer Orientierungshilfe zur Homosexualität festhielt: dass nach den Aussagen der Bibel »homosexuelle Praxis dem Willen Gottes widerspricht«.

Gott hat Sexualität zwischen Mann und Frau verortet

Von entscheidender Bedeutung im Blick auf unsere Frage ist meines Erachtens das biblische Schöpfungszeugnis. Laut 1. Mose 1,27 hat Gott den Menschen männlich oder weiblich geschaffen und die Sexualität in der Zuordnung von Mann und Frau verortet: die Sexualität als solche (1. Mose 2,24) sowie ihre »Fruchtbarkeit« in Gestalt von Kindern (1. Mose 1,28). Dass Homosexualität eine »gute Gabe« des Schöpfers sei, lässt sich dem biblischen (Schöpfungs-) Zeugnis nirgends entnehmen. Und dass wir es dabei nicht mit einer bloßen Seins-Beschreibung zu tun haben, aus der kein Sollen folgt, zeigt Jesus, indem er die Ehe zwischen Mann und Frau und die Verortung der Sexualität in ihr als den schöpfungsgemäßen Willen Gottes für sein Reich, und damit auch für die Kirche, herausstellt (Markus 10,6–8). Folgerichtig wird dies in den Ordnungen unserer Kirche auch so vertreten (VLO Artikel 161 und 341).

Diese Auffassung entspricht aus meiner Sicht der Wahrheit des Wortes und Willens Gottes in den Fragen von Ehe und Sexualität. Hier muss sich Jeder und Jede selbst ein Urteil bilden – und hier gibt es, wie die letzten Jahre gezeigt haben, unterschiedliche Erkenntnisse. Aber für das, was sich mir als Wahrheitsüberzeugung erschlossen hat, muss ich eintreten und ihm folgen – auch wenn ich anerkenne, dass andere hier zu anderen Auffassungen kommen.

Deshalb halte ich den »One Church Plan« (Seite 7) für die am wenigsten geeignete der drei Optionen, die der Bischofsrat erarbeitet hat. Denn wenn in der EmK der Zukunft möglich sein soll, was sich gegenseitig ausschließt – Segnung oder gar Trauung homosexueller Paare als guter Weg des Schöpfers und Ablehnung praktizierter Homosexualität als Sünde –, dann soll Gegensätzliches gleich wahr sein. Auf diese Weise vermittelt man ein höchst fragwürdiges Gottesbild, das nicht mehr verlässlich ist. Daher und aufgrund des oben Gesagten votiere ich für den »Traditionalist Plan«, nach dem die Ordnungen der Kirche so bleiben wie sie sind. Sollte es nicht dazu kommen, wäre der »Connectional Conference Plan« eine Notlösung.

Für Kinder besser: Vater und Mutter

Es gibt noch zwei gravierende soziale Gründe gegen die sogenannte Homo-Ehe. Mit ihr werden bei Kinderwunsch in männlichen Beziehungen Frauen als »Gebär-Mütter« missbraucht und entwürdigt. Und Kinder werden in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit beeinträchtigt, da ihnen im engsten Kreis der »Familie« der gegengeschlechtliche Elternteil fehlt.

Der Ordination von praktizierenden homosexuellen Menschen kann ich nicht zustimmen, da Amtsträger und Amtsträgerinnen der Kirche in dieser Grundfrage menschlichen Lebens und Zusammenlebens den Willen des Schöpfers repräsentieren sollen.





Stückwerk

Uns verbindet mehr als uns trennt, sagt Bischof Harald Rückert, deshalb können wir auch mit Unterschieden zurechtkommen.

Liebe Schwestern und Brüder, auf unserem »Weg in die Zukunft« stehen wir als Kirche derzeit vor einer großen Herausforderung. Es geht um unsere Gemeinschaft. Es geht darum, wie wir als Kirche die uns in Christus geschenkte Einheit leben wollen.

Lassen Sie uns dafür zuerst festhalten, was uns bisher verbindet: *Die Liebe zu Gott*. Sie ist unsere Antwort auf Gottes bedingungslose Liebe, mit der er uns und allen Menschen begegnet. *Die Liebe zur Bibel*. Sie ist Quelle und Maßstab für unseren Glauben. Auf Grundlage der Bibel helfen uns Tradition, Erfahrung und Vernunft zum besseren Verständnis biblischer Texte. *Die Liebe zu allen Menschen*. Alle Menschen sind von heiligem Wert und nach dem Bild Gottes geschaffen. Alle sind in unseren Gemeinden willkommen und zur Mitarbeit eingeladen. In unserer »Verfassung, Lehre und Ordnung« werden in diesem Zusammenhang auch homosexuelle Menschen ausdrücklich erwähnt. *Die Liebe zu unserer Kirche*. In ihr haben wir geistliche Heimat gefunden und erleben Gemeinschaft. Hier sind wir zum Glauben gekommen. Hier sind Menschen, die uns beeindruckt oder gar geprägt haben. Hier sind Menschen, mit denen wir Geschichten teilen, mit denen wir gelacht und geweint haben. In dieser Kirche wird unser Glaube geformt, und in ihr sind wir gemeinsam in der Nachfolge Christi unterwegs. Das und noch viel mehr verbindet uns.

Gerade angesichts unserer großen Herausforderung, erscheint mir folgende Anregung hilfreich: Erzählen Sie sich gegenseitig einmal, was Ihnen an unserer Kirche wertvoll ist und welche bewegenden Erfahrungen Sie mit unserer Kirche verbinden. Alle Gespräche und Diskussionen, die in der kommenden Zeit stattfinden werden – und zu denen ich ausdrücklich ermutige – sollten so beginnen. Das gibt eine andere Grundlage für Gespräche, in denen dann auch Strittiges zur Sprache kommt.

Denn, auch wenn wir gemeinsam unsere Liebe zur Bibel bekennen, lesen wir sie doch auf verschiedene Weisen und kommen zu unterschiedlichen Erkenntnissen. Beispiel? Die einen bevorzugen eher die Taufe von Kindern und die anderen eher die Taufe von Erwachsenen; wir gehen mit den Gaben des Heiligen Geistes unterschiedlich um; in Fragen des gesellschaftlichen Engagements setzen wir unterschiedliche Schwerpunkte. Weil uns so viel miteinander verbindet, ist es uns bisher dankenswerterweise recht gut gelungen, mit diesen Unterschieden zurecht zu kommen. In dieser Vielfalt sind wir eins in Christus.

Auf unserem Weg in die Zukunft fordern uns derzeit die unterschiedlichen Sichtweisen zum Thema Homosexualität und zum Zusammenleben mit homosexuellen Menschen heraus. Ich frage mich, und ich frage Sie: Sind diese unterschiedlichen Überzeugungen wirklich so gewichtig, um unsere Einheit in Christus in Frage zu stellen und sogar aufzukündigen? Messen wir dieser Frage so große Bedeutung zu, dass wir damit alles Schöne, Gemeinsame, Vielfältige und Verbindende unwiederbringlich durchkreuzen lassen?

Miteinander beten und reden

Liebe Schwestern und Brüder, sprechen Sie miteinander ganz persönlich darüber, was Sie in diesem Zusammenhang belastet und beschwert. Ringen Sie gemeinsam darum, wie Ängste überwunden und Einheit bewahrt werden können. Suchen Sie das geistliche Gespräch, bei dem eine klare Überzeugung willkommen ist und gleichzeitig mit der Demut Hand in Hand geht, die darum weiß, dass unser Erkennen »wie durch einen trüben Spiegel hindurch Stückwerk« (nach 1. Korinther 13,12) ist und bleibt. Treten Sie immer wieder gemeinsam in Gottes Gegenwart und beten Sie miteinander gerade als Menschen mit unterschiedlicher Sichtweise.

Ich bete inständig dafür, dass Gott uns als Kirche seinen Weg in die Zukunft zeigt.



»Wir brauchen eine neue Vision des Lebens«

Konflikte sind schmerzhaft. Wie kann ich Menschen lieben, mit denen ich in grundsätzlichen Fragen nicht einer Meinung bin. David N. Field erlebt in der Kommission »Ein Weg in die Zukunft«, wie der Glaube eine Brücke ist, die trägt. Seine Erfahrungen fasst er in einem Buch zusammen. Michael Putzke hat ihn dazu befragt.

Die Idee zu diesem Buch (siehe Seite 22) entstand während Ihrer Mitarbeit in der Kommission »Ein Weg in die Zukunft«. Wie haben Sie die Arbeit in der Kommission erlebt?

David N. Field: Als ich erstmals die Namen der Mitglieder der Kommission gelesen hatte, dachte ich, dass eine Gruppe mit so unterschiedlichen Idealen niemals zusammenarbeiten könnte. Dennoch sind starke Beziehungen gewachsen. Das half uns, ehrlich zu diskutieren, die eigenen Erfahrungen auszutauschen und uns gegenseitig zu respektieren. Unser Glaube brachte uns zusammen, obwohl wir unterschiedliche Meinungen über Homosexualität hatten.

Warum ist in der Debatte um Homosexualität das von Ihnen geschriebene Buch wichtig?

David N. Field: Die Aufgabe der Kommission war, eine Struktur der Kirche zu entwerfen, in der Menschen mit unterschiedlichen Ansichten zusammenleben und glauben können. Wir brauchen eine neue Vision des Lebens und der Mission der Kirche. Die Geschichte der EmK in verschiedenen Teilen der Welt öffnet uns viele Ressourcen für eine neue Vision. Eine solche Vision für die Kirche würde uns eine Richtung geben, um die Herausforderungen des einundzwanzigsten Jahrhunderts zu bewältigen – das Thema der Homosexualität eingeschlossen.

Wenn ich richtig sehe, sprechen Sie das Thema Homosexualität aber im Buch selbst kaum an. Warum?

David N. Field: Ich wollte kein Buch über Homosexualität schreiben. Es gibt bereits viele Bücher dazu. Sollten wir einen Weg finden, den Konflikt um die Homosexualität zu lösen, wäre die entscheidende Frage immer noch da: Was heißt es, Kirche nach dem Willen Gottes zu sein und die Mission auszuführen, die er uns aufgetragen hat. Für eine solche Vision ist die Einheit der Kirche wichtig, sie bezeugt Gottes Mission in der Welt. Deshalb ist es eine Schlüsselfrage, wie wir mit theologischen und ethischen Konflikten umgehen. Das schließt das Thema Homosexualität mit ein, aber es gibt noch andere strittige Themen.

Warum steht das Thema Liebe so stark im Vordergrund?

David N. Field: Für John Wesley war »Liebe« der zentrale Begriff, wie es für Martin Luther der Begriff »Glaube« war. In meinem Buch zeige ich, dass Liebe nicht nur von Wesley so betont wurde, sondern dass sie eine zentrale Aussage der Bibel ist. Uns stellt sich die Frage, was diese Liebe von uns fordert. In der Debatte um Homosexualität führt das zur Frage, wie wir schwule und lesbische Christen lieben können. Wie können wir Menschen lieben, die Überzeugungen haben, die wir nicht teilen?

Wir reden in der Kirche – auch in der EmK – viel über Liebe. Wie kommen wir als Christen in eine Praxis der Liebe?

David N. Field: Es gibt drei wichtige Punkte. Erstens müssen wir die Liebe, die Gott im Leben und Tod von Christus gezeigt hat, wiederentdecken. Zweitens müssen wir Wege finden, diese Liebe in unserem Alltag zu leben. Zuletzt geht es darum, zu einer Gemeinschaft zu gehören, die sich bemüht, Gott und die Nächsten zu lieben, sich aber bewusst ist, dass das nicht einfach ist – sondern ein tägliches Bemühen in Antwort auf Gottes Gnade.

Sie nehmen die Geschichte der methodistischen Bewegung in den Blick. Was für Erfahrungen gibt es, die uns heute helfen können?

David N. Field: Ich denke an eine Geschichte aus dem Leben von Nelson Mandela, der Methodist war. Harry Wiggert, ein anglikanischer Gefängnisseelsorger, war verantwortlich für die politischen Gefangenen, unter denen sich auch Mandela befand. Wiggert feierte mit den Gefangenen das Abendmahl. Ein Gefängniswärter beobachtete den Gottesdienst. Wiggert begann mit der Abendmahlsfeier, als Mandela ihn unterbrach, zum Gefängniswärter hinüberging und ihn fragte, ob er Christ sei. Als der Gefängniswärter dies bestätigte, lud Mandela ihn ein, sodass sie miteinander Abendmahl feiern konnten.



David N. Field koordiniert die »Methodist e-Academy«, ein Fernstudienangebot methodistischer Kirchen in Europa. Er wuchs in Südafrika auf und lehrte systematische Theologie in Südafrika und Simbabwe. Heute lebt er in Basel.

»Wie hältst du's mit der

Wir haben Menschen unserer Kirche nach ihrer Meinung zu Glaube und gleich geschlechtlicher

Lesen Sie bitte erst weiter



... wenn Sie sich folgende Frage beantwortet haben: Was würde ich empfinden und sagen, wenn mein Kind mir mitteilt: Ich bin homosexuell und werde in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft leben?

Das war unsere Situation als Eltern. Unsere Erfahrung ist, dass sich bei persönlicher Betroffenheit die Frage nach Homosexualität ganz anders stellt. Wer persönlich betroffen ist oder einem homosexuellen Menschen nahesteht, liest die wenigen Bibelworte zum Stichwort nachdenklicher, diskutiert menschlicher, sucht zu verstehen, verurteilt nicht.

Ganz wichtig war uns das Gespräch mit unserer Tochter. Sie hatte ihre Situation in einem Brief geschildert: »(...)Seit über zwei Jahren habe ich eine Lebens- und Liebesbeziehung zu einer Frau (...) Ihr könnt euch kaum vorstellen, was es für mich bedeutet hat, festzustellen und zu akzeptieren, dass meine homosexuellen Empfindungen und Wünsche nicht nur ein Durchgangsstadium sind, sondern zu mir gehören wie meine Augenfarbe. Es hat mich in den vergangenen Jahren viel Kraft gekostet, ehrlich zu mir zu sein und nicht davonzulaufen vor all den Fragen und Ängsten ... Leider gibt es ja in unseren christlichen Kreisen so wenig Hilfestellung im Bereich ›Umgang mit (der eigenen) Homosexualität‹ (...).«

Sehr hilfreich war ein Vortrag von Frau Dr. Valeria Hinck, die als Betroffene aus pietistischem Milieu alle dort üblichen Anweisungen (Gebet um Befreiung, Therapie, Verzicht) wahrgenommen hat – ohne Erfolg. In ihrem Buch »Streitfall Liebe. Biblische Plädoyers wider die Ausgrenzung homosexueller Menschen« beschäftigt sie sich ausführlich mit den entsprechenden Bibeltexten.

Auch wissenschaftliche Untersuchungen haben wir zu Rate gezogen. Wir sind fest davon überzeugt, dass Homosexualität, gelebt in einer festen Partnerschaft, durchaus zur Vielfalt von Gottes schöpferischem Handeln gehört.

Übrigens: Unsere Tochter und Schwiegertochter sind jetzt im 28. Jahr ihrer Partnerschaft

*Rosa und Theo Leonhardt,
Pastor i. R. in Bodelshausen*

Niemanden diskriminieren



Seit ich 2008 das erste Mal an der Generalkonferenz teilgenommen habe, begleitet mich das Thema der sexuellen Orientierung von Menschen auf vielfältige Weise. In meinen Aufgaben auf der Ebene der weltweiten Kirche habe ich Veranstaltungen aller Art mit Menschen aller Positionen und Kulturen unserer Kirche erlebt. Dabei habe ich gelernt, dass es keine wissenschaftlich eindeutige Antwort gibt. Mediziner, Theologen oder Soziologen sind sich nicht

einig und ihre jeweiligen Argumentationen klingen alle schlüssig. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Fragen rund um menschliche Sexualität nicht zu den Kernfragen christlichen Glaubens gehören und nur über die Gestaltung unseres Miteinanders zu beantworten sind.

Gott hat gesagt: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.« Jesus hat uns an vielen Stellen, gerade bei aus der Gesellschaft ausgeschlossenen Personen, gezeigt wie das umgesetzt werden kann. Das ist für mich allumfassend, Richtschnur für mein Verhalten und gehört zum Kern meines Glaubens.

Das bedeutet aber auch, dass ich niemanden gegen seine Überzeugung zu etwas zwingen darf – egal in welche Richtung. Deshalb finde ich es wichtig, dass wir offen miteinander reden und Entscheidungen treffen können, die zu unserem Umfeld und Kulturkreis passen. Ich bin sehr dankbar für den von der Kommission »Ein Weg in die Zukunft« erarbeiteten »One Church Plan«. Er diskriminiert niemanden mehr und lässt uns in den ganz unterschiedlichen Kulturen unserer Kirche und Gemeinden passende Wege finden.

*Christine Flick,
Diplom-Volkswirtin in Nürtingen*

Homosexualität?«

Liebe gefragt, und was für sie dabei prägend war und ist.



Gottes Bild – mein Menschenbild?

Gelebte Homosexualität ist für mich nicht das Bild, das die Bibel vom Menschen zeichnet. Am Anfang steht für mich Gottes Bild des Menschen: Geschaffen als Mann und Frau, einander als Gegenüber – gemeinsam sind sie Ebenbild des lebendigen Gottes. Ein Fleisch in der Ehe (1. Mose 1, 27; 2, 24).

Für mich eröffnet sich hier ein hoher, heiliger Anspruch: in der Ehe Gottes Einheit und Vollkommenheit abzubilden. Deshalb darf es für Gottes Volk nichts geben, was diese Einheit zerstört. Die Vorstellung anderer Geschlechtspartner verzerrt das biblische Bild der Schöpfung. Ihr Ausleben verändert die gesamte Gesellschaft. Die Heiligkeit Gottes steht auf dem Spiel.

Ich kann Forderungen nicht gutheißen, die das Ausleben verschiedenster sexueller Varianten verlangen. Freiheit solle sein, dass jeder tun darf, worauf er Lust hat, und es sollen gleiche Rechte und Gesetze für alle gelten. Die ganze

Welt leidet daran, dass Menschen ihre Lust leben wollen und Gottes Ordnungen nicht geachtet werden. Aber das gilt auch für viele andere Begierden und Lüste.

Die Sache – Homosexualität praktizieren, Sünde nicht Sünde nennen – kann ich nicht gutheißen.

Das andere ist, wenn Menschen leiden an ihrem Anders-Sein oder Nicht-so-sein-Dürfen. Hier geht es darum, Menschen in Not zu stärken, dass sie in Christus heil werden. Das ist nichts, was in der Öffentlichkeit geschehen sollte.

Hier bin ich selber bedürftig, ich habe nicht die Kraft, das Wissen, die Erfahrung, mit dieser Thematik kompetent umzugehen. Ich denke aber, dass jede Schwachheit, ja sogar Sünde eine besondere Sensibilität oder Stärke in sich birgt. Mir wäre es wichtig, dass jeder Mensch diesen Gegenpart seiner Schwachheit, seine besondere Gabe, durch Christus finden kann. Also nicht die Schwachheit ausleben, sondern die Stärke darin finden und fruchtbar werden lassen.

Das sehe ich auch als Auftrag meiner Kirche im Umgang mit Homosexualität.

*Beate Knecht,
Dozentin in Ludwigsburg*

oder Pastorin unserer EmK zu arbeiten. Ich wünsche mir, dass niemand, der liebt, mit Bibelsprüchen verletzt wird. Und ich wünsche mir Barmherzigkeit in der Gemeinde Jesu, die auch das Anderssein aushält und in der Homosexualität keine Bedrohung, sondern eine Gabe sieht. Die Liebe ist eine Kraft, die stärker ist als wir. Wir können sie verleugnen, aber das Leben ist zu kurz um zu heucheln und sich zu verstellen. Mögen unsere Gemeinden Orte der Begegnung und nicht des Ausschlusses sein. Dann können Verletzungen tatsächlich heilen.

*Antje Abhalter,
Lehrerin in Annaberg-Buchholz*



Aufgenötigtes Thema

Schon zeitig als Kind und dann immer wieder hatte ich Kontakt zu teilweise nahestehenden Menschen, die im Blick auf ihre sexuelle Identität »anders« waren. Von daher ist Homosexualität kein verdrängtes Angstthema für mich. In Gemeinden – ich war schon in vielen – bin ich kaum Homosexuellen begegnet, auch in aufgeklärten, offenen Großstadtgemeinden nicht. Die große Dringlichkeit dieses Themas wird uns aufgenötigt.

Von meinem Glauben an Jesus her geschah über die Jahre eine »Blickschärfung«: Homosexualität, deren Entstehung wissenschaftlich umstritten ist, steht ausgeübt nicht mit dem Schöpferwillen Gottes in Einklang. Betroffene Menschen aber sind bei Gott gleich geliebt, sind nicht zweite Klasse! In Gemeinden dürfen sie als Jesus nachfolgende Schwestern und Brüder ein Zuhause, Respekt und Wertschätzung erwarten. Hier gibt es sicher viel Nachholbedarf! Auch ich möchte da lernen.

Trotzdem ist von Gottes Wort her nach meiner Erkenntnis praktizierte Homosexualität auch bei gelebter Treue keine »Liebensweise« mit biblischer Segensverheißung. Schmerzlich, aber auch andere Arten praktizierter Sexualität stehen unter der biblischen Einordnung »Sünde«. Damit ist keine dramatische Stigmatisierung der Personen gegeben, für Christen allerdings auch kein »harmlos« ausgesprochenes Wort. Ich wünsche mir neues Entdecken der guten Wege Gottes auch mit Homosexuellen, neue Offenheit und wirklichen Platz in Gemeinden – auch ohne Ehesegnung oder Ordinationssegen möglich – und neue Klarheit im Verstehen von Homosexualität, bei der zwischen vorübergehender Anziehung und stabiler Orientierung sowie gewählter Identität und gelebter Praxis unterschieden werden muss.

*Christian Meischner,
Pastor in Schönheide*

Ich wünsche mir Barmherzigkeit



Leider gibt es immer noch Gründe, dass ich mich zu diesem Thema äußern muss. Ich wünsche mir, dass es in Zukunft niemandem mehr geschieht, dass er oder sie die Eignung abgesprochen bekommt, Gottes Wort der Gemeinde zu predigen, weil er oder sie einen Menschen liebt, der das »falsche« Geschlecht hat. Ich wünsche mir, dass niemand einen wichtigen Teil seines Lebens verbergen muss, um »richtig« zu sein oder als Pastor



Das größte Geschenk

Wenn man mich fragt, welches das größte Geschenk Gottes ist, sage ich immer: Die Liebe. Deswegen fällt es mir schwer zu verstehen, warum einige Menschen Schwulen und Lesben das Recht verwehren wollen, zu lieben und geliebt zu werden, zu heiraten und eine Familie zu gründen, oder ihrer Berufung zu folgen. Denn Gott liebt uns alle, unabhängig davon, wer wir sind und was wir getan haben – Gottes Liebe ist vollkommen bedingungslos. Warum ist unsere Vorstellung von Liebe dann an Bedingungen geknüpft?

Ich habe, zum Beispiel auf der »Global Young Peoples Convocation« unserer Kirche dieses Jahr in Johannesburg, Südafrika, erlebt welche Widerstände die Debatte um die Akzeptanz von Homosexualität in manchen Teilen der Welt auslösen wird, und dass wir, als deutsche Delegation, in internationalen Diskussionen nicht selten Gefahr laufen, den anderen etwas aus unserem bequemen westlichen Weltbild vermitteln zu wollen, obwohl besagte Einstellung nur in eben dieser Welt funktioniert.

Aber die Akzeptanz von verschiedenen Sexualitäten ist für mich kein Luxus, sondern eines der fundamentalsten Menschenrechte: Dass wir lieben und geliebt werden und dass diese Liebe von den anderen akzeptiert wird – so wie Gott uns bedingungslos liebt.

Für manche wird diese notwendige Veränderung zu einem scheinbar unüberwindbaren Problem werden, an deren Ende sie die Spaltung unserer Kirche sehen – aber ich glaube fest an die Einheit der Evangelisch-methodistischen Kirche.

Denn von den verschiedenen internationalen Jugendtreffen habe ich nicht nur Differenzen, sondern eine inspirierende und hoffnungsvolle Einheit erleben dürfen, welche die Liebe und Akzeptanz Gottes in die Welt trägt.

*Katharina Schiemenz,
Medizinstudentin in Cottbus*

Einander nicht belehren

Meine erste bewusste Auseinandersetzung mit dem Thema Homosexualität wurde 1989 durch den DEFA-Film »Coming Out« ausgelöst. In der Studentenschaft des Theologischen Seminars in Bad Klosterlausnitz wurde er heftig und kontrovers diskutiert. Ich stand ganz klar auf der konservativen Seite mit der festen Überzeugung, dass Homosexualität mit dem christlichen Glauben unvereinbar sei.

Dies änderte sich schlagartig, als sich meine Tochter vor drei Jahren als lesbisch outete und seither mit ihrer Partnerin verbindlich zusammenlebt. Das Thema bekam plötzlich ein Gesicht – und zwar das meiner geliebten Tochter. Aus der distanzierten Betrachtung wurde ein existentielles Ringen und Fragen.

Es war ein ziemlich rasanter Lernprozess, der mich über die intensive Beschäftigung mit der Bibel, mit systematischen und ethischen Erwägungen, aber auch über das Ernstnehmen humanwissenschaftlicher Einsichten zu der Erkenntnis führte, dass es sich bei Homosexualität – zumal in einer verbindlich gelebten Partnerschaft – nicht um ein Fehlverhalten handelt, sondern um eine andere, wenngleich mir fremde Form der Liebe.

Da ich lange Zeit diese Einsicht selbst nicht besaß, liegt es mir fern, nach wie vor konservativ denkende Geschwister zu belehren oder gar zu verurteilen. Auch bin ich überzeugt, dass die entscheidende Frage bei der bevorstehenden Generalkonferenz nicht lautet: Wie hältst du es mit der Homosexualität? Sondern: Wollen wir als Brüder und Schwestern mit unterschiedlichen Überzeugungen in einer Kirche beieinander bleiben? Letzteres ist mein Herzenswunsch und Gebet.

Übrigens, die Uraufführung von »Coming Out« war am 9. November 1989 im Ostberliner Kino International. Nach der Doppelvorstellung wurde das Publikum Zeu-



ge des unerwarteten Mauerfalls und feierte die Premiere an einem der Drehorte: in der Gaststätte »Zum Burgfrieden«.

*Werner Philipp,
Pastor in Dresden*

Zeitlose Gültigkeit

1. Ich halte Homosexualität für nicht Gott-gewollt.

Die Bibel spricht an keiner Stelle positiv über Homosexualität. Während andererseits die Schöpfungsordnung klar darauf hinweist, dass Ehe eine gegen-geschlechtliche Partnerschaft mit dem Ziel der Fortpflanzung ist.

2. Die Bibelstellen, die meiner Ansicht nach klar darlegen, wie die Menschen aus einer distanzierten Haltung Gott gegenüber Homosexualität ausleben (zum Beispiel Römer 1, 26–27), exegetisch in einem anderen Kontext zu sehen, wäre falsch, weil sie nicht auf eine bestimmte Zeit hinweisen, sondern ihre zeitlose Gültigkeit behalten.

3. Aus dem Genannten darf sich niemals eine Ablehnung dem homosexuell lebenden Menschen gegenüber ergeben. Homophobie kann es bei Christen nicht geben, wenn sie dem Gebot der Nächstenliebe Folge leisten. Ich muss tolerieren, dass viele Menschen nicht nach dem Willen Gottes leben – auch meine eigenen Fehler und Unzulänglichkeiten zwingen mich dazu! Aber zu akzeptieren, dass es inzwischen völlig normal ist, Homosexualität auszuleben und es deswegen nicht mehr als Sünde zu sehen, wäre ein Niederknien vor dem Zeitgeist.

*Thomas Brinkmann,
Pastor in Heidenheim*





Kein »falscher« Segen

Diskriminiert unsere Kirche homosexuelle Paare, wenn sie ihnen den kirchlichen Segen verwehrt? Meine Einstellung zur Homosexualität gründet sich unter anderem auf Römer 1 ab Vers 25. Ich glaube jedoch, es geht mehr als das: Soll die Verfassung, Lehre und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche weiterhin komplett aus der Bibel ableitbar sein oder darf sie dem Wort Gottes widersprechen? Unabhängig vom Ergebnis der kommenden Generalkonferenz müssen wir uns die Frage stellen, was danach zu tun ist. Jede einzelne Gemeinde wird sich fragen müssen, ob sie die in St. Louis, US-Bundesstaat Missouri, getroffene Entscheidung mitträgt oder nicht. Die eigentliche Katastrophe wäre, wenn wir im Februar 2019 wie die Briten vor dem Brexit stünden und nicht wüssten, was zu tun ist.

Ich denke nicht, dass man sich einigen wird. Es steht für beide Seiten zu viel auf dem Spiel. Tausende Pastoren beider Ansichten haben mit einem Austritt aus der Kirche gedroht. Wir sind unfähig, die »United Methodist Church (UMC)« mit dem Attribut »eins in dem Herrn« zu versehen.

Uns muss aber deswegen nicht bange werden: Gerade in unserer Schwachheit war und ist Gott mächtig. Er segnete schon immer jene, die an seinem Wort festhielten, was auch immer der Preis dafür war.

Wir sehen uns einem steigenden Preis ausgesetzt. Wer ihn zu zahlen bereit ist, der ist auf dem richtigen Weg. Davon mal abgesehen hat sich die UMC bereits auf vielerlei Weise gegen die Diskriminierung von Homosexuellen ausgesprochen. Doch etwas zu segnen, von dem wir wissen, dass Gott es nicht segnet, ist nicht nur ein Betrug an uns, sondern auch ein Betrug an den Betroffenen.

*Martin Wannhoff,
Tischler in Chemnitz*



Geliebte Gotteskinder

Frühmorgens habe ich mich, gerade erst ein paar Wochen her, auf den Weg zum Standesamt gemacht und war so was von freudig gespannt. Seltsam, wo Hochzeiten doch mit zum Geschäft einer Pastorin gehören, oder? Nein, dieses Mal war die Trauung für mich wirklich etwas ganz Besonderes. Das Brautpaar bestand nämlich aus zwei Frauen, die ich zu meinen Freundinnen zählen darf. Die Bräute saßen im ausgesprochen männlichen Partnerlook vor der Standesbeamtin und strahlten. Ungewohnt, ja. Aber es war nicht zu verkennen, wie glücklich und ineinander verliebt die beiden Frauen sind. Sie haben sich vorgenommen, einander treu zu bleiben und im Auf und Ab des Lebens füreinander da zu sein. Ich traue ihnen das Gelingen ihrer Ehe genauso zu wie den zahlreichen heterosexuellen Paaren, die ich selber kirchlich trauen durfte, und bete gerne dafür, dass Gott ihre Ehe weiterhin segnen wird.

Wie kann ich so offen sein? Dadurch, dass ich in der Gemeinde Glaubensgeschwister schätzen gelernt habe, die nicht heterosexuell sind. Zugegeben, das war zunächst etwas, womit ich nicht gerechnet hatte. Aber ich erlebte ihren Glauben an Jesus Christus, erfreute mich an ihrer Mitarbeit in der Gemeinde, konnte von ihren Erfahrungen und Erkenntnissen profitieren und wurde von ihren Predigten aufgebaut. So war es für mich bald klar, dass diese Gemeindeglieder genauso geliebte Gotteskinder, Nachfolger und Nachfolgerinnen Christi sind wie ich, und durfte lernen, dass es sich hier nicht um ein moralisches Problem, sondern um liebe Mitmenschen handelt.

*Carolyn Kappauf,
Pastorin in Potsdam*



Mutter, Vater, Kind

»Was wird denn in eurer Gemeinde gelehrt?« Diese Frage kommt manchmal von Menschen, die auf ihrem Weg in die Jüngerschaft als Glied in unsere Kirche kommen wollen. Ich wünsche mir, dass ich weiterhin antworten kann: Bei uns gibt es eine Kirchenordnung, die auch für unsere Gemeinde als maßgebende Lehre gilt.

»Welche Lehre ist denn das?« – Ich möchte antworten können: Die Lehre meiner Kirche orientiert sich am Lehrer Jesus. Wenn ich versuche, seine Lehre, seinen Willen in Sachen »Familienbild« zu erspüren, dann kommt mir Matthäus 19 in den Sinn: Dort ist von Mutter, Vater, Kind die Rede – dann von Kindern und ihren Müttern, denen sich Jesus besonders zuwendet, indem er sie segnet. Diese heterosexuelle Form des Zusammenlebens, die einem Kind ein Aufwachsen in seiner biologischen Familie ermöglicht, scheint mir das Beste zu sein, um den Kindern in ihrer Entwicklung zu dienen. Mir scheint, dass Jesus dieses Bild im Herzen und in seiner Verkündigung hat.

Die beiden Fragen illustrieren, wie es mir mit der neuen Entwicklung geht: Ich möchte in einer Kirche mit anpacken, die eine eindeutige Lehre hat und diese Lehre sich an dem orientiert, was Jesus gesagt hat. Wenn die »große« Lehre eindeutig bleibt, dann kann ich im »Kleinen«; im Miteinander mit Menschen, die Ausnahmen von dieser Regel leben, auch gemeinsame geschwisterliche Wege finden, um auf Augenhöhe Jesus gemeinsam zu folgen.

Für mich persönlich ist ein Gemeindeverbund wichtig, der mittels einer gemeinsamen Ordnung in einem Finanz-, Lehr- und Personalverbund (Konnexio) das derzeitige Bekenntnis weiter lebt. Meine Hoffnung ist, dass mir im Sinne von »Einheit in Vielfalt« solch ein Raum im Rahmen unserer Zentralkonferenz ermöglicht wird.

Steffen Klug, Pastor in Braunsfels

Anders lieben

Was fühlen homosexuelle Menschen? Kann ein Mensch über seine sexuelle Orientierung selbst entscheiden? Michael Putzke hat mit Pastorin Franziska Demmler gesprochen. Sie ist in der Evangelisch-methodistischen Kirche Ansprechpartnerin für Menschen verschiedener Lebens- und Lebensweisen.



Frau Demmler, warum haben Sie sich intensiv mit dem Thema Homosexualität auseinandergesetzt?

Franziska Demmler: Ich bin im Erzgebirge aufgewachsen. Dort bin ich nie mit Personen in Verbindung gekommen, die gesagt haben »Ich bin lesbisch« oder »Ich bin schwul«.

In der Ausbildung in Heidelberg kam ich mit Menschen in Berührung, die gesagt haben, »So bin ich«. Ich habe dort den inneren Kampf einer lesbischen Freundin miterlebt, die gläubig war. Aber der Glaube wurde ihr abgesprochen. Sie war verzweifelt. Und ich musste mich dann fragen, wie ich dazu stehe.

Die EmK hat eine »Kontaktstelle für Menschen verschiedener Lebens- und Lebensweisen« eingerichtet. Was ist da Ihre Aufgabe?

Franziska Demmler: Ich bin für Menschen da, die Fragen zu unterschiedlichen Lebens- und Lebensrealitäten haben. Es geht um die Vielfalt der sexuellen Orientierung: zum Beispiel homo-, bi-, asexuell und noch mehr. Und es geht um die geschlechtliche Identität. Es melden sich öfter auch transgeschlechtliche Personen bei mir. Manchmal sind es auch Angehörige, die Fragen haben und ein vertrauensvolles Gespräch brauchen, wie sie mit dieser Situation umgehen können.

Was geht in einem Menschen vor, der spürt, ich bin nicht heterosexuell?

Franziska Demmler: In Gesprächen habe ich erfahren, dass dies viele schon als Kinder oder spätestens als Jugendliche merken. Im klassischen Familienbild »Vater-Mutter-Kinder«, das von Eltern und dem Großteil der Gesellschaft vorgegeben wird – auch von den Gemeinden – können sie sich nicht wiederfinden. Sie haben Fragen und suchen nach Antworten.

Das fängt also bei vielen in der Kindheit an?

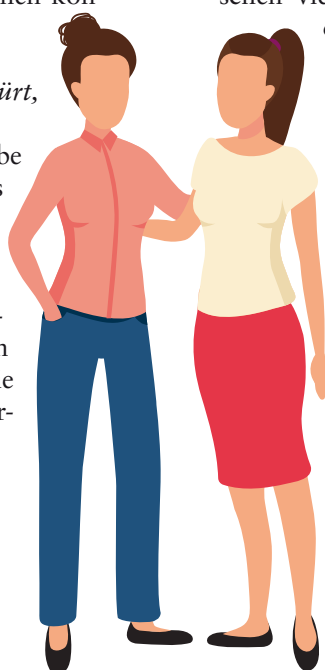
Franziska Demmler: Viele sagen, sie haben es schon immer gewusst, brauchten allerdings lang, um Worte dafür zu finden und selbst dazu zu stehen, was sie empfinden. Das ist nicht einfach. Laut einer breiten Studie des Deutschen Jugendinstitutes wissen die meisten spätestens im Alter von 16 Jahren, dass sie nicht heterosexuell sind oder nicht mit dem äußeren Geschlecht übereinstimmen. Es gibt allerdings auch Menschen, die nicht klar sagen können, ab wann ihnen das bewusst war.

Was passiert, wenn Menschen nicht dazu stehen können, dass sie homosexuell oder transsexuell sind?

Franziska Demmler: Viele versuchen, das zu verdrängen, um in das klassische Bild von Mann, Frau und Familie zu passen. Es kommt stark darauf an, wie sie vom Umfeld geprägt sind und wie dieses reagiert. Manche sind hochsensibel und achten auf jede Äußerung, um für sich herauszufinden, wie es aufgenommen werden könnte. Wie ist das Bild, das in der Familie vorherrscht oder im Freundeskreis? Viele haben Angst: Was sagen die denn, wenn ich mich nicht von dem angezogen fühle, von dem die Gesellschaft oder die Gemeinde meint, das es das Richtige sei? Sie kämpfen innerlich. Leider ist die Suizidrate bei diesen Menschen viel höher als bei Cis-Heterosexuellen. Von cisgeschlechtlichen Menschen spricht man, wenn die geschlechtliche Identität dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht entspricht.

Was erleben die Betroffenen für Reaktionen?

Franziska Demmler: Das Schlimmste ist die Ablehnung vom Freundeskreis, der Familie oder der Gemeinde. Viele haben Angst vor Beleidigungen und auch Diskriminierung, oder erleben, dass sie nicht ernst genommen werden. Da fallen dann Äußerungen wie »Du hast nur noch nicht



den Richtigen oder die Richtige gefunden«. Manche erleben auch eine Offenheit und Annahme, wenn die Familie oder der Freundeskreis vermittelt: »Du bist so wie du bist, und das ist in Ordnung. Wir lieben dich, wie du bist.« Das ist dann natürlich schön.

Wie das Umfeld also reagiert ist wichtig?

Franziska Demmler: Ja, natürlich. So entwickelt sich für uns alle unsere Identität. Wenn man überhaupt nicht ernst genommen wird oder sich nicht traut, zu sein, wer man ist, ist es schwierig und verunsichernd. Immerhin betrifft es nicht nur den Aspekt, wen ich küsse und wen ich liebe. Das ist viel zu beschränkt gesehen. Es geht um alle Lebensäußerungen in allen Lebensbereichen. Und da sind wir Menschen auf die Reaktionen unseres Umfeldes angewiesen.

Ist Homosexualität eine Empfindung oder eine eigene Entscheidung?

Franziska Demmler: Ich denke, dass ein Mensch nicht die Wahl hat. Man kann sich nicht entscheiden, von wem man sich erotisch angezogen fühlt und in wen man sich verliebt. Zumindest im Generellen und nicht im Spezifischen. Zu Weiterbildungen in Gruppen stelle ich gern die Frage: »Haben Sie sich bewusst und willentlich dafür entschieden einen Mann oder eine Frau attraktiv und anziehend zu finden und sich in sie oder ihn zu verlieben? Es geht nicht um einen bestimmten Mann oder eine bestimmte Frau, sondern um einen Menschen, der äußerlich die geschlechtlichen Merkmale eines Mannes oder einer Frau besaß oder besitzt.«

Wie können wir in Gemeinden über Homosexualität reden?

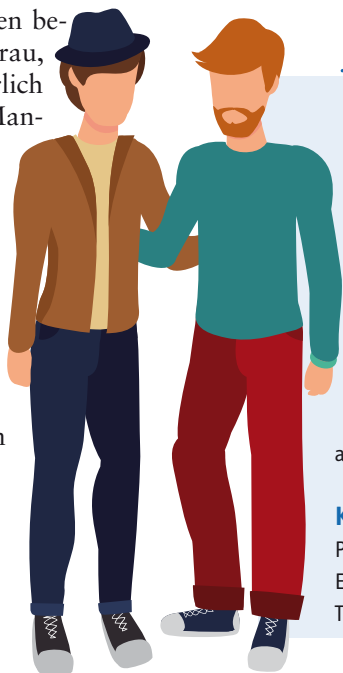
Franziska Demmler: Es gibt eine große Scheu öffentlich in der Gemeinde darüber zu sprechen. Wir brauchen einen Gesprächsraum, in dem wir vertrauensvoll miteinander reden können, uns gegenseitig zuhören und annehmen, in

aller Verschiedenheit. Oft ist dann zu erleben, dass wir gar nicht so verschieden sind. Ich kenne Homosexuelle, die sagen, hier geht es doch nicht darum, von welchem Geschlecht ich mich angezogen fühle – es geht doch um mein Leben und die Erfahrung mit Gott. Von Gott bin ich doch angenommen. Warum könnt ihr mich nicht annehmen, wie ich bin? Sonst reduzieren wir Menschen auf diesen Teil der Sexualität. Das würde ich auch nicht wollen.

Gott aber spricht jeden Menschen an, gleichwie sie sexuell orientiert sind oder welche sexuelle Identität sie haben. Darum soll es ja in der Gemeinde gehen, dass wir zusammenkommen als Menschen, die Gott erleben, ihn gespürt haben und nach ihm fragen.

Was wünschen Sie sich von dieser Debatte in der EmK?

Franziska Demmler: Es ist meine tiefe Hoffnung, dass wir in unserer Kirche miteinander ins Gespräch kommen und nicht übereinander. Egal, welche Position wir vertreten. Wo nicht geredet wird, herrschen an vielen Stellen Vorurteile, Nichtwissen und passieren Verletzungen, die wir gar nicht wollen. Ich hoffe, dass wir erkennen, was uns im Glauben und als Kirche verbindet und wir miteinander unterwegs sein können.



→ Information

Kontaktstelle für Menschen verschiedener Lebens- und Lebensweisen

An wen richtet sich das Angebot?

Die Kontaktstelle richtet sich an Menschen aus dem Raum der Evangelisch-methodistischen Kirche, die aufgrund ihrer sexuellen und/oder geschlechtlichen Identität mit sich oder mit ihrem Umfeld in Konflikt geraten, oder Diskriminierung und Ausgrenzung erfahren. Dieses Angebot richtet sich auch an Personen, die vor Ort keine vertrauensvolle Gesprächsperson finden, um sich mit den aufgeworfenen Fragen und Nöten auseinanderzusetzen.

Kontakt

Pastorin Franziska Demmler

E-Mail: kontaktstelle.verschiedene.lebensweisen@emk.de

Telefon: 069 242521-155

→ Hinweis der Redaktion

Als Redaktion rechnen wir damit, dass diese »unterwegs«-Ausgabe zu Reaktionen führt. Unser Wunsch – und der von verantwortlichen Personen in unserer Kirche – ist, dass diese Ausgabe in Gemeinden und Regionen zu guten und geschwisterlichen Gesprächen führt. Wenn Sie sich per Leserbrief äußern wollen, bitten wir darum, dass Ihre Meinungsäußerung persönlich, achtungsvoll und in geistlicher Liebe erfolgt. Fassen Sie sich kurz. Wir werden als Leserbriefe keine langen Abhandlungen abdrucken können.

→ Personen und Termine

AUFGENOMMEN

Balingen :: am 16. September: Ulrich Stahl (50).

Dillenburg :: am 16. September: Uwe Krüdelbach (53).

Falkenstein :: Jeannine Lehnert (49).

Hannover :: am 8. September: Eneree Gundalai und Isaac Mensah.

Wunstorf :: am 26. August: Jean-Robert Legagneux.

WIR GRATULIEREN

Berlin-Friedrichshain :: Hildegard Ringeis zum 90. Geburtstag.

Lauter :: Sonnhild und Bernd Baumgarten zur goldenen Hochzeit; Hanna und Winfried Wagner zur eisernen Hochzeit.

Calw :: Sieglinde und Horst Zeller zur diamantenen Hochzeit.

Essen :: Margarete Uhlenbrock zum 95. Geburtstag.

Neuschoo-Aurich :: Anne und Otto Tannen zur eisernen Hochzeit.

Stuttgart-Mitte :: Elizabeth und Rainald Ensslin zur goldenen Hochzeit.

Treuen :: Anneliese und Gerfried Kempt zur eisernen Hochzeit; Margitta und Klaus Bachmann zur goldenen Hochzeit.

HEIMGEGANGEN

Aue :: Gottfried Kaulfuß am 25. September, 85 Jahre.

Brombach :: Edeltraud Ott am 11. September, 67 Jahre.

Calw-Stammheim :: Johanna Bühler geborene Schaub am 26. August, 93 Jahre.

Chemnitz-Friedenskirche :: Regina Sprung

am 19. September, 78 Jahre.

Dreieich :: Artur Michelmann am 25. September, 81 Jahre.

Dessau :: Johanna Densky am 17. September, 77 Jahre.

Eibenstock-Wildenthal :: Lothar Lein am 15. August, 69 Jahre.

Herold :: Helga Nestler am 2. September, 79 Jahre.

Hockenheim :: Magda Fuchs-Hocker am 22. September, 88 Jahre.

Mössingen :: Berta Laux am 21. September, 81 Jahre.

Mülheim/Ruhr :: Martha Bitter am 26. August, 84 Jahre.

Pliezhausen :: Ernst Gaubatz am 23. September, 79 Jahre.

Rutesheim :: Helga Roth am 16. September, 85 Jahre.

Unterreichenbach :: Hans Maisenbacher am 5. September, 77 Jahre.

Wüstenrot :: Günther Bauerle am 22. September, 86 Jahre.

NACHRUH

Alfred Mignon wurde am 9. April 1950 in Baden-Baden geboren. Nach einer wechsellvollen handwerklichen Laufbahn vom Elektroinstallateur über Straßenbau, Starkstromelektriker und Verkaufsfahrer erfuhr er seine Berufung zum Pastor. Über die Jungschararbeit war er mit der Evangelisch-methodistischen Kirche in Kontakt gekommen und erhielt von der Gemeinde Hockenheim die Empfehlung in den Predigtdienst. Es folgten Gemeindepraktikum in Rothenbergen und Studium am Theologischen Seminar in Reutlingen. Am 16. April 1974 heirateten Eva-Maria geborene Richtsteig und Alfred Mignon. Ihnen wurde ein Sohn geschenkt. Gemeinsam durften sie sich seit einem Jahr an ihrer Enkeltochter erfreuen. Alfred Mignon war Pastor auf Probe in Karlsruhe und dann Pastor in Baden-Baden/Loffenau/Bad Herrenalb mit der Verantwortung für das Ferienhaus in Loffenau. Weitere Dienstorte waren Neuenbürg, Siegen mit zeitweiliger Verantwortung für Weitefeld, und München-Friedenskirche mit dem Schwerpunkt in Otterfing. Zusätzlich zur Gemeindegarbeit

war Alfred Mignon in verschiedenen Beauftragungen für die Kirche eingesetzt: Konferenz-Jungscharsekretär, Versicherungsfragen, Mitglied in der Deutschen Bibelgesellschaft und in der Arbeitsgruppe Rundfunk der Vereinigung evangelischer Freikirchen. Alfred Mignon war unkompliziert, spontan, fröhlich. Er hielt mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg. Auf vielfache Weise hat er sich zu aktuellen Fragen geäußert. Er machte Anderen Mut und vermittelte Selbstvertrauen. Über die Gemeindegarbeit hinaus engagierte er sich in der Notfallseelsorge. Seit 2012 war Alfred Mignon auf ärztliches Anraten im Ruhestand. Trotzdem übernahm er viele Predigtdienste, war mit dem Vortrag eigener biblischer Balladen unterwegs und erfüllte Aufgaben bei unseren kirchlichen Zeitschriften. Neben eigenen Beiträgen las er Korrektur; »unterwegs« sollte möglichst fehlerfrei sein. Den geplanten Predigtdienst am 9. September konnte er nicht mehr ausführen. In der Nacht zuvor musste er wegen Herzproblemen den Notarzt rufen. Der konnte ihm am Ende das Leben nicht mehr erhalten. Wir danken Gott für das reiche und erfüllte Leben von Alfred Mignon und was durch ihn an Lebensfülle vermittelt wurde. *Carl Hecker*

SEMINARE

Jesus für Männer :: eine biblische Erkundungsreise, Freudenstadt, Hotel Teuchelwald, 15. bis 18. November, Leitung: Armin Trefz und Peter Altdörfer, Referent: Dr. Andreas Ruffing, Anmeldung E-Mail: bildungswerk@emk.de oder Telefon 0711 8600690.

TERMINE

Ellefeld :: EmK-Auferstehungskirche, Bahnhofstraße 9, 3. November, Mitarbeiter-

seminar »Predigen«, Leitung: Friedemann Trommer und Wolfgang Ruhnnow, Anmeldung und Information: Friedemann Trommer, E-Mail: friedemann.trommer@emk.de oder Telefon 037464 88506.

Frankfurt/Main :: EmK-Christuskirche, Merianplatz 13, 14. Oktober, 17 Uhr, Musikalisches Familientreffen mit Werken von Vivaldi, Accolay, Brahms, Wieniawski und Telemann, Leitung: Prof. Jörg Heyer.

Leingarten :: EmK, Brühlstraße, 17. November, 9 Uhr, »Das wirft mich nicht um – und manchmal doch ...«, Frauenfrühstück Heilbronn, Referentin: Claudia Schlenker, Information bei Marlo Gräsele, E-Mail: Marlo@graesle.de

Stuttgart-Bad Cannstatt :: EmK, Daimlerstraße 17, 10. November, Laien in der Verkündigung – Fernkurs Einführungstag, Leitung und Anmeldung: Hartmut Hilke, E-Mail: hartmut.hilke@emk.de, oder Telefon 0711 9005778.

RUNDFUNK

radio m im Internet bewegt Menschen

radio m kompakt:

Aktuell und kritisch.

radio m andachten:

Impulse für jeden Tag.

radio m themen:

Berichte und Reportagen.

radio m video:

Sehen, was bewegt.

radio m bei Klassik Radio (bundesweit)

Andachten »Carpe diem«:

22. bis 27.10., 6:20 Uhr.

Sonntagmagazin »Klassik und Kirche«, sonntags, 7–8 Uhr.



Radio AREF –

sonn- und feiertags

von 10–12 Uhr. www.aref.de und UKW 92,9 MHz (Großraum Nürnberg).

Warum ich in der EmK bin



Arne-Horst
Kober

→ Das verbindet mich mit der EmK

Mit der EmK verbindet mich zunächst mal meine Taufe als Kind. Meine Eltern haben mich auf einen Weg gebracht, der mich in die EmK hat hineinwachsen lassen – oder sollte ich sagen: in ihr hat aufwachsen lassen? Rüstzeiten als Kind und Jugendlicher, dann die Aufgabe, Jugendarbeit aktiv mitzugestalten, all das hat es mir leicht gemacht, auf den Zuspruch der Einsegnung bald auch eine »confirmatio«, eine »Bekräftigung«, ein Bekenntnis zum Glauben und zur Kirche zu antworten, also Mitglied zu werden.

→ Das schätze ich an der EmK

An der EmK schätze ich die ökumenische Offenheit, das Gesangbuch, den Hauskreis, die familiäre Atmosphäre, das konnexionale Selbstverständnis, das soziale Bekenntnis und den Mut vieler Gemeinden, eine sozialdiakonische Arbeit zu beginnen oder mit Fantasie und Energie fortzuführen, die über die unmittelbaren Bedürfnisse und den Horizont der Ortsgemeinde hinausreicht.

→ Dieses Erlebnis habe ich im Gedächtnis behalten

Ein ganz besonderes Erlebnis mit der EmK hat sich mir bisher nicht eingebrannt: Möge unsere Kirche auch weiterhin nicht wie ein bengalisches Feuer(werk) sein wollen, das groß aufleuchtet und nach kurzer Zeit abgebrannt ist, sondern eher wie das Salz in der Suppe unserer Gesellschaft wirken, damit Nationalismus, Narzissmus und Egoismus nicht überhandnehmen.

Arne-Horst Kober, Leipzig

So können Sie für Ihre Kirche beten.

Die vielfältigen Arbeitszweige unserer Kirche sind auf unsere Unterstützung angewiesen – auch durch unsere Gebete. Auf der Internet-Seite www.ichbetefürmeinekirche.de stellen sich jede Woche Werke und Arbeitsbereiche der EmK in Deutschland vor. Dazu gibt es jeweils konkrete Gebetsanliegen. Beten Sie heute für den Distrikt Berlin!

Die insgesamt 27 Gemeinden des Berliner Distrikts mit knapp 2 000 Methodisten befinden sich in den Bundesländern Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern und sind teilweise über hundert Kilometer voneinander entfernt. Sie leben in einem Umfeld, in dem der Abbruch kirchlicher Traditionen für die Mehrzahl der Menschen mehr als zwei Generationen zurückliegt.

Superintendent Gabriel Straka

ICH DANKE GOTT

- für unsere reich gedeckten Tische und für alles, was wir zum Leben haben.
- für alle Menschen, die sich nicht damit zufrieden geben, dass es ihnen selbst gut geht, sondern die für andere eintreten und für mehr Gerechtigkeit aufstehen.
- für »Brot für die Welt« und andere Hilfsorganisationen, die engagiert daran arbeiten, Not zu lindern und Menschen zu helfen.

ICH BITTE GOTT

- für alle, die Hunger leiden: Hunger nach Brot, nach Freiheit, nach Gerechtigkeit und nach Liebe.
- dass wir nicht gleichgültig werden, sondern den Schmerz über weltweite Ungerechtigkeit wahrnehmen.
- für uns Menschen in der reichen Welt, dass wir unseren Wohlstand endlich glaubwürdig teilen, statt alle Kraft zu investieren, um Menschen loszuwerden, die in unserem Land um Asyl bitten.
- dass wir immer neu begreifen, dass Gott den Hungrigen ihre Speise zur rechten Zeit geben will, dass er dafür aber auch uns braucht.
- für den Studientag Geronto-Theologie an der Theologischen Hochschule Reutlingen am 5. November.

**für meine
kirchebeten**

- Konkret beten
- Informiert beten
- Aktuelle Gebetsanliegen

Jede Woche gibt es unter
www.ichbetefürmeinekirche.de
neue Gebetsinformationen aus einem
Arbeitsbereich unserer Kirche.

Brotrinde	Beruf im Filmwesen	▼	Denn bei dir ist die ... des Lebens (Ps 36,10)	Jesus: Wer glaubt, der hat das ewige ... (Joh 6,47)	▼	Warum den silbernen ... gestohlen? (1. Mose 44,5)	▼	Brich dem Hungrigen dein ... (Jes 58,7)	Abformung eines Kunstwerks	5	Abk.: dito
▶	▼		13			soll dem andern ... leisten (2. Mose 21,34)	▶	2	▼		
▶				gläsernes Labor-gefäß		kleine Jazz-kapelle	▶		1		damit sie d. Leben u. volle ... haben sollen (Joh 10,10)
er lässt die Reichen ... ausgehen (Lk 1,53)			Schaffet ... dem Armen und der Waise (Ps 82,3)	▶	9			asiat. Kampfsportart (zwei Worte)		chem. Zeichen für Eisen	▼
▶		8				Schlagrhythmen	▶	Teil des Schlittschuhs			
Schaut die ... auf dem Feld an (Mt 6,28)			dt. Fußballbundes-trainer			du stillst das ... des Meeres (Ps 65,8)	▶		7		
Insel der Balearen		engl.: Liebe	▶	3		Unser tägliches Brot gib ... heute. (Mt 6,11)	▶	12		Araberhengst bei Karl May	
▶	6					Kfz-Kennz. Remscheid		Initialen der Berben		Fremdwortteil: wieder	11
▶					stichhaltig	4					
Thema eines Werkes		Laubbaum	▶					10			

www.bibelraetsel.de 109040

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----

Auflösung des Rätsels aus dem letzten Heft 20/2018

■ ■ ■ A ■ ■ U ■ O ■ ■ ■ ■ ■
 G E N D A R M ■ H E R D E
 ■ D I E S E S ■ R ■ I O N
 B E C S ■ D ■ L E D E R ■
 ■ L H ■ D E K A N S ■ S H
 ■ S T O E N ■ E ■ S A G O
 C T S ■ P ■ P R O T ■ B E
 ■ A ■ S P R A C H E ■ R
 ■ H E U ■ A C H ■ I R R E
 ■ L A D E ■ O E F F N E N

BUCH DER BUECHER

Einfach anzeigen!

anzeigen@emk.de

Telefon: 0711 83000-0

Dr. Christoph Raedel

Gender

Von Gender Mainstreaming zur Akzeptanz sexueller Vielfalt

Paperback | 240 Seiten
Best.-Nr.: 192.080 | 20,00 €



David N. Field

Zu lieben sind wir da

Der methodistische Weg, Kirche zu sein

Paperback | 248 Seiten
ISBN: 978-3-374-05857-0 | ca. 15,00 €



Manfred Marquardt

Homosexualität

Ein Studienheft für Gruppengespräche

Geheftet | 60 Seiten
Best.-Nr. 299.110 | 6,90 €



MEHR TITEL ZUM THEMA „HOMOSEXUALITÄT“ GIBT'S BEI

blessings4you

Blessings 4 you GmbH | Motorstraße 36 | 70499 Stuttgart
Tel 0711-830000 | Fax 0711-8300050 | info@blessings4you.de | www.blessings4you.de

Die Evangelisch-methodistische Kirche in Norddeutschland sucht zum 1. April 2019 oder später einen



Leiter der Konferenz-geschäftsstelle (m/w)

im Rahmen einer Vollzeitstelle.

Ihre Aufgaben:

- Leitung der Konferenzgeschäftsstelle in Hamburg
- Mitarbeit in Finanz- und Verwaltungsgremien der Kirche
- Beratung und Unterstützung von Kirchengemeinden und Pastor/innen in den Bereichen kirchliche Verwaltung, Finanzen und Immobilien,
- Verwaltungsaufgaben der Körperschaft
- Immobilienmanagement, Immobilienentwicklung und Baubegleitung

Ihre fachlichen und individuellen Qualifikationen:

- Bankkaufmann, Immobilien-Fachwirt (m/w) oder sonstige förderliche Qualifikation mit einschlägiger Berufserfahrung
- Kenntnisse im Mietrecht
- Erfahrungen im Immobilienmanagement, bzw. in der Immobilienverwaltung
- Routinierter Umgang mit MS-Office Anwendungen und aufgabenspezifischen EDV-Programmen der Buchhaltung
- Innovative Grundeinstellung, gepaart mit konzeptionellen Fähigkeiten, Engagement, Eigeninitiative, sozialer Kompetenz und Teamfähigkeit
- Aktiver, persönlicher Glaube an Jesus Christus und die Mitgliedschaft in einer zur ACK gehörenden Kirche

Wir bieten Ihnen

- eine interessante, abwechslungsreiche und verantwortungsvolle Tätigkeit
- Vergütung und weitere Leistungen (Zusatzversorgung) nach AVR (Arbeitsvertragsrichtlinien der Diakonie)

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte per E-Mail bis zum 30.11.2018 an:

Superintendent Gabriel Straka, Dieffenbachstraße 39, 10967 Berlin, E-Mail: distrikt.berlin@emk.de

■ unterwegs

Herausgegeben von der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland
Dielmannstraße 26
60599 Frankfurt am Main
Zeitschriftenredaktion im Medienwerk der EmK:
Redaktionsleiter Michael Putzke (mip)
Stv. Redaktionsleiter Iris M. Hahn (imh)
Ständige freie Mitarbeit:
Reinhold Parrinello (par)
Redaktionsadresse in Kassel:
Wilhelmshöher Allee 318
34131 Kassel
Telefon 069 242521-153
E-Mail: unterwegs@emk.de
Verlag · Vertrieb · Abonnementverwaltung:
Blessings 4 you GmbH
Postfach 31 11 41 · 70471 Stuttgart
Telefon 0711 83000-0 Telefax -50
Anzeigen:
Blessings 4 you GmbH
Telefon 0711 83000-0 Telefax -50
E-Mail: anzeigen@emk.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2017
Bezugspreise:
€ 64,- pro Jahr + Versandkosten.
Abonnements verlängern sich jeweils um ein Jahr, wenn bis zum 30. September keine schriftliche Kündigung vorliegt.
DTP-Produktion: Graf. Atelier Arnold
Herstellung: Henkel GmbH

Beiheftung in dieser Ausgabe:
Neufeld Verlag (16 Seiten)

Beilage in dieser Ausgabe:
Brunnen Verlag



kawohl.de
Reinschauen lohnt sich!

KAWOHL-KALENDER sind stets willkommen.

Sie machen ein ganzes Jahr lang viel Freude.

kawohl - Ihr freundliches, christliches Medienhaus
Kataloge gratis · Tel. 0281/96299-0
Blumenkamper Weg 16 · 46485 Wesel

Mach mal Pause

radio m
bewegt Menschen

Themen und Andachten auf www.radio-m.de

JERUSALEM. DAS BERLIN FÜR DIE ISRAELIS.



Unterschreiben Sie die ICEJ-Petition für eine Anerkennung Jerusalems als Hauptstadt Israels.

Online auf www.petition.icej.de oder bestellen Sie die Unterschriftenliste unter petition@icej.de oder Tel. 0711 83889480.

Unter-schreiben Sie jetzt!



EmK-Pasotin Zsófi Pásztor hat eine teilzeitliche Dienstzuweisung an der Forrai-Schule. Dort steht Sie auch zur Seelsorge zur Verfügung.

Zwei methodistische Schulen in Ungarn

Schon vor fünf Jahren, am 1. September 2013 übernahm die EmK in Ungarn die Trägerschaft der Forrai-Privatschule in Budapest, eine Oberstufenschule mit einem Schwerpunkt auf Kunstgewerbe. Diesem Schritt waren viele Gespräche, Abklärungen und Gebete vorausgegangen. Zwar wird der Schulbetrieb hauptsächlich vom Staat finanziert, aber die Verantwortung für mehr als 400 Jugendliche und Lehrkräfte liegt seither bei der Kirche.

Begegnung und Seelsorge in der Schule

Die vergangenen fünf Jahre haben gezeigt, dass sich das Wagnis gelohnt hat. Es ist zu vielen wertvollen Begegnungen und Erfahrungen gekommen, und es sind Beziehungen gewachsen, die wirklich tragfähig sind. Drei Mitglieder der EmK sind an der Schule tätig und erteilen den Jugendlichen nicht nur Unterricht, sondern sind auch regelmäßig im Team der Lehrkräfte präsent, wo beispielsweise auch eine Bibelgesprächsgruppe angeboten wird. Pastorin Zsófi Pásztor, die ihren Dienst an der Schule im Rahmen einer teilzeitlichen Dienstzuweisung tut, steht auch für Seelsorge zur Verfügung.

Die Gegenwart der Kirche im schulischen Alltag wird außerordentlich geschätzt – und umgekehrt nehmen auch zahlreiche Schülerinnen und Schüler an Freizeiten der Kirche teil. Ein besonderer Höhepunkt war auch in diesem Jahr das »English-Camp« mit Lehrkräfte der EmK aus Texas (USA). Weil die Jugendlichen ihre obligatorischen Sozialdienst-Stunden auch in der Kirche absolvieren können, kommt es immer wieder vor, dass sie beispielsweise in Veranstaltungen der Kirche mithelfen oder sich in die Arbeit mit Roma-Kindern in dem Dorf Kürtöspusztá einbringen.

Zweites Schulprojekt begonnen

Die positiven Erfahrungen blieben auch außerhalb der Kirche und der Forrai-Schule nicht verborgen. So meldete sich im Jahr 2017 mit der »Schola Europa« eine weitere Oberstufenschule in Budapest und fragte bei der EmK an, ob sie die Trägerschaft übernehmen würde. Wieder folgten Monate des Nachdenkens, Prüfens und Betens. So positiv die Erfahrungen mit der Forrai-Schule bisher auch gewesen sein mochten – es war erneut ein Wagnis, vor allem für die EmK, die in Ungarn nicht einmal 500 bekennende Kirchenglieder hat. Doch die jährliche Konferenz im Frühling 2018 fand ein »Ja« dazu. So konnte die konkrete Umsetzung der Übernahme der Trägerschaft vorbereitet werden.

Seit dem 1. September 2018 ist nun auch die »Schola Europa« eine methodistische Schule. Die EmK in Ungarn hat seither eine neue Gelegenheit, als lernende Kirche Ausdrucksformen zu finden, wie der christliche Glaube auch heute noch gelebt werden kann, damit er von Menschen ohne kirchlichen Hintergrund verstanden wird.

*Superintendent László Khaled,
Budapest (Ungarn) / Fonds Mission in Europa*



Die methodistische
»Schola Europa«
in Budapest